

**MACIEJ MACKIEWICZ**

**DIE FRAGE NACH DER WAHRHEIT.  
ZU ETHISCH-PHILOSOPHISCHEN  
GRUNDPOSITIONEN RICHARD VON WEIZSÄCKERS**

Richard von Weizsäcker bekleidete von 1984 bis 1994 das oberste Staatsamt der Bundesrepublik Deutschland. Unter den generell beschnittenen Kompetenzen des Bundespräsidenten nehmen seine Reden einen besonders hohen Stellenwert ein. Diese Regel gilt allerdings für das Amt als solches, bezieht sich also auf jeden Amtsinhaber; dennoch ist gewiß die These berechtigt, daß Richard von Weizsäcker besonders gekonnt an die besten Traditionen der Präsidentschaft von Theodor Heuss anzuknüpfen wußte und wie kaum ein anderer Bundespräsident mit dem Instrument der öffentlichen Rede umgehen konnte. Der ethisch-pädagogische Ehrgeiz ist in Weizsäckers Reden nicht zu übersehen, auch die ständige Frage nach der „Wahrheit“ gehört dazu.

Das Motiv der „Wahrheit“ durchzieht die Ansprachen Richard von Weizsäckers schon von seiner Antrittsrede an. Der Begriff taucht in verschiedensten Konstellationen auf: Einmal werden allgemeine philosophische Erwägungen über Wahrheit versucht, bei einer anderen Gelegenheit wiederum spricht Weizsäcker von Wahrheit im Hinblick auf Tatsachen, die geschehen sind und als Faktizität hingenommen werden müssen. Dabei erscheint „Wahrheit“ im engen Zusammenhang mit dem Gebot der Verantwortung und der Erinnerung. Die Ansprache in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 8. Mai 1985, die bekannteste Rede Richard von Weizsäckers, die quasi

zum Aushängeschild seiner Präsidentschaft wurde, nimmt diese Wechselbeziehung *Verantwortung - Erinnerung - Wahrheit* bereits vorweg und vermittelt den Gedanken, daß einerseits die Suche nach Wahrheit eine unentbehrliche Forderung ist, um der Verantwortung gerecht zu werden, und daß andererseits die Erinnerung für eine angemessene Auswertung der Faktizität notwendig ist. Während aber Weizsäcker am 8. Mai 1985 sich vornehmlich auf die für ihn unbestreitbare Wahrheit über die deutsche Schuld konzentrierte und gerade dieser „ins Auge sehen“ wollte, finden wir in anderen Reden ebenfalls Passagen, in denen nach dem Stellenwert der Wahrheit in einer demokratischen Gesellschaft wie auch nach den Mechanismen und Chancen der Wahrheitssuche gefragt wird.

„Theologe bin ich so wenig wie Philosoph“<sup>1</sup>, verwehrt sich Weizsäcker, was ihn allerdings nicht davon abbringt, sich der schwierigen Materie der Wahrheit zuzuwenden. Bevor jedoch auf Weizsäckers Überlegungen näher eingegangen wird, sollte die einleitende Frage aufgeworfen werden, warum der Bundespräsident überhaupt diese Problematik, wenngleich nicht immer ausgiebig, jedoch sehr konsequent erforscht, und ob gerade ein Politiker dazu berechtigt ist, über Wahrheit zu reden. Hannah Arendt hat dieses Problem folgendermaßen umrissen: „Niemand hat je bezweifelt, daß es um die Wahrheit in der Politik schlecht bestellt ist, niemand hat je die Wahrhaftigkeit zu den politischen Tugenden gerechnet. Lügen scheint zum Handwerk nicht nur des Demagogen, sondern auch des Politikers und sogar des Staatsmannes zu gehören. Ein bemerkenswerter und beunruhigender Tatbestand.“<sup>2</sup>

Dies ist zwar ein Kerngedanke Arendts, doch lassen sich bei ihr auch Stellen finden, durch die Richard von Weizsäcker geradezu sich aufgerufen fühlen kann, sich doch öffentlich der „Wahrheit“ anzunehmen, insbesondere in Anbetracht seines überparteilichen Amtes: „Wer nichts will als die Wahrheit sagen, steht außerhalb des politischen Kampfes, und er verwirkt diese Position und die eigene Glaubwürdigkeit, sobald er versucht, diesen Standpunkt zu benutzen, um in die Politik selbst einzugreifen.“<sup>3</sup>

Wenn Arendt von der Position „außerhalb des politischen Kampfes“ spricht, meint sie selbstverständlich nicht den Bundespräsidenten. Denkt man jedoch an die Eigenart des neutralen, unparteilichen, nicht plebiszitär gewählten und nicht in den politischen Machtkampf verwickelten Bundespräsidenten, so können Verbindungen hergestellt werden. Es wird hier zwar nicht unterstellt, daß Weizsäcker als „entmachteter“ Politiker gerade bei Hannah Arendt Ermutigung zur Erörterung der Wahrheitsfrage schöpfte (obwohl sich der Bundespräsident offen zu Hannah Arendts Einsichten bekennt<sup>4</sup>);

---

<sup>1</sup> Richard von Weizsäcker: Romano Guardini Preis. Ansprache bei der Verleihung des Preises an den Bundespräsidenten in der Katholischen Akademie in Bayern in München (6. November 1987); in: Ders.: Reden und Interviews. Band 4; Bonn 1988, S. 140. Im folgenden wird auf eine vollständige bibliographische Angabe der präsidentialen Reden (und des Autors) verzichtet - mit „Reden“ und der entsprechenden römischen Zahl wird auf den jeweiligen Band von Weizsäckers „Reden und Interviews“ (herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Bonn) verwiesen.

<sup>2</sup> Hannah Arendt: Wahrheit und Politik; in: Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays; München/Zürich 1987, S.44.

<sup>3</sup> Ebd. S.86.

<sup>4</sup> So z.B. auf die Frage, wie er „Wahrheit“ definiert, äußerte sich Weizsäcker: „Hannah Arendt wehrt sich mit Recht gegen einen dogmatisierten Wahrheitsbegriff und ersetzt ihn durch das, was sie

dennoch ist der oben zitierte Satz eine durchaus zutreffende Rechtfertigung für das Engagement Weizsäckers in der Wahrheit-Debatte. Daß Weizsäcker sich mit Wahrheit, Verantwortung und anderen ethischen Fragen dermaßen intensiv auseinandersetzt, resultiert gewiß auch aus seiner Kenntnis, welche Prerogative ihm als Bundespräsidenten faktisch zustehen. Er gibt sich nicht zufrieden mit den allgemein bekannten Floskeln von „beschnittenen Kompetenzen“ und „repräsentativen Aufgaben“ und sucht nicht nach Schwächen, sondern nach Stärken seines Amtes. Was in geläufiger Überzeugung eher zum Nachlassen der politischen Wirksamkeit, ja zur Meinungslosigkeit führen mag, die verordnete Neutralität des Bundespräsidenten, weiß Weizsäcker zu seinem Vorteil auszunutzen. Er schöpft die potentiellen Möglichkeiten des Amtes maximal aus, indem er u.a. davon spricht, was im Munde eines anderen Politikers weniger glaubwürdig, vielleicht gar verdächtig klingen könnte. Das Betätigungsfeld des Bundespräsidenten, deutlich vom täglichen machtpolitischen Streit getrennt, gibt ihm also eine gewisse Freiheit und Legitimation zugleich, die Wahrheitsproblematik zu erörtern. Auch seine Wahrhaftigkeit, die ihm von der Öffentlichkeit grundsätzlich bezeugt wird<sup>5</sup>, berechtigt Weizsäcker auf eine besondere Weise zu diesen Erwägungen.

## **Freiheit zur Wahrheit**

Der Begriff „Freiheit“ genießt einen äußerst gehobenen Rang in den öffentlichen Auftritten Richard von Weizsäckers. Diese Tatsache wundert kaum, denn es ist ja üblich, daß in einem demokratischen Staat Politiker gerade Worte wie „Freiheit“ besonders häufig benutzen. Dies erscheint um so selbstverständlicher, als es sich bei Richard von Weizsäcker zuerst um das Staatsoberhaupt des freien Teils Deutschlands handelt, das erst später Präsident des vereinten Deutschlands wurde, dessen Ostteil die Demokratie noch erlernen mußte. Weizsäckers Reden ist deutlich zu entnehmen, daß er die „pädagogischen“ Aufgaben des präsidialen Amtes sehr ernst nimmt. Über Demokratie aufzuklären, zur Demokratie aufzumuntern, vor möglichen Fallen der demokratischen Ordnung zu warnen - diesen Herausforderungen versucht der Bundespräsident gerecht zu werden. Das Wortpaar „Freiheit“ und „Wahrheit“ gebraucht Weizsäcker mit besonderer Vorliebe in vielen rhetorischen Figuren. Der Bundespräsident macht keinen Hehl daraus, daß er sich in diesem Fall unter anderem von Romano Guardini inspirieren läßt, dessen Leitgedanken er übrigens wörtlich zitiert: „Die Wahrheit ist selbst auf die Freiheit bezogen. Wahrheit gibt es nur in dem Raum, den die Freiheit schafft.“<sup>6</sup>

---

das „Wahrheitsgeschehen“ nennt. Das Wahrheitsgeschehen ist das, was sich in der Begegnung von Menschen mit anderen Menschen, mit ihren Aufgaben und auch mit ihrer Erinnerung ereignet.“ Vgl. Maciej Mackiewicz: Wiedergabe eines Gesprächs mit Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker; in: *Zblizenia-Annäherungen* 3 (1997), S.8.

<sup>5</sup> Vgl. Jürgen Leinemann: „Der Vergleich ehrt mich“; in: *Der Spiegel* 28 (1987), S.26, der Richard von Weizsäcker mit Willy Brandt vergleicht (trotz so verschiedener Lebensläufe), und in dem beiden Männern die gleichen Verdienste nachgerühmt werden: „Wahrhaftigkeit, Überzeugungstreue, eigene Meinung, sittliche Grundsätze, aufklärerischer Geist, Weltoffenheit“.

<sup>6</sup> Romano Guardini *Preis...*, S.151.

Weizsäcker verweist ferner auf die Interdependenz beider Werte und spricht davon, daß in einem tieferen Sinn Wahrheit nicht ohne Freiheit, und Freiheit nicht ohne Wahrheit gegeben seien.<sup>7</sup>

Der Begriff „Freiheit zur Wahrheit“ spielt in Weizsäckers Erwägungen eine grundlegende Rolle. Mehrmals vom Bundespräsidenten angeführt, spricht diese Formulierung zwei Aspekte der Bemühung um Wahrheit an.

Der erste Aspekt ist rein menschlicher Natur und umfaßt in erster Linie die Bereitschaft eines jeden Menschen (oder ihren Mangel), nach Wahrheit zu suchen. „Wahrheit ist nicht einfach da, ohne Rücksicht auf den Menschen. Wahrheit ist Anruf, der dem Menschen gilt, der ihn unmittelbar angeht und existenzbestimmende Gültigkeit für ihn gewinnt. Diese Beziehung, dieser Vorgang schließt die Freiheit ein, den Anruf wahrzunehmen und anzunehmen oder nicht.“<sup>8</sup> Wenn der Bundespräsident an anderer Stelle auf die Bedeutung und die besondere Mission der Literatur eingeht, so kommt im Grunde genommen der gleiche Aspekt zur Geltung: „Das Ethos der Literatur ist keiner Veränderung zugänglich. Es ist ein Ethos der Freiheit zur Wahrheit. Diese Wahrheit mag oft im Wortsinne trostlos sein. Der Trost, den Literatur dabei zu vermitteln vermag, ist der, daß es nur in dieser Wahrheit, auch wenn sie trostlos ist, eine geistig redliche Existenz zu führen gibt.“<sup>9</sup> In diesem Fall unterstreicht also Weizsäcker die wohl wichtigste Voraussetzung für den Sieg der Wahrheit, die Entschlossenheit, der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Da der Mensch aber in die „weltliche Ordnung eingeordnet“ und somit „staatsangehörig“ ist<sup>10</sup>, wird dem anderen Aspekt der „Freiheit zur Wahrheit“ deutlich mehr Platz eingeräumt. Richard von Weizsäcker sieht nämlich den Menschen meistens in einem breiteren Kontext: als Bürger eines Staates, als Mitglied einer Gemeinschaft, kurzum als Individuum, das, gewollt oder ungewollt, in die verschiedensten politischen und gesellschaftlichen Kontexte gestellt ist. Eine solche Optik ist für viele Politiker kennzeichnend, so daß Weizsäcker gewiß keine Ausnahme ist. Als Oberhaupt eines demokratischen Staates verfolgt er aufmerksam die Chancen, die die Demokratie bietet, um zur Wahrheit zu gelangen. Daß die politische Freiheit den persönlichen Wunsch nach Wahrheit deutlich aussichtsvoller macht, steht für Weizsäcker außer Zweifel. Dies ist auch eine der Hoffnungen, die der Bundespräsident mit dem Mauerfall in Berlin verknüpft: „Das kostbarste Gut, das die Menschen im anderen Teil der Stadt und in der DDR durch eigene Courage errungen haben, ist die Befreiung von erzwungener Lüge, ist die Freiheit zur Wahrheit. Nun gilt es, in ihr zu bestehen.“<sup>11</sup> Einige Monate später, im Jahr der deutschen Einheit, ist der Tenor ähnlich: „Sowenig die Freiheit auf die Dauer eingemauert werden kann, sowenig läßt sich die Wahrheit auf immer unterdrücken. Das schlimmste Gift war die jahrzehntelange Lüge. Sie untergräbt das Vertrauen im Staat, in der Gesellschaft und zwischen Nachbarn. Der Zwang des Systems verführt schließlich zur Lüge gegen sich selbst und zerstört das Selbstvertrauen. In der errungenen Freiheit

---

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> 49. Internationaler PEN-Kongreß. Ansprache bei der Eröffnungsveranstaltung im Congress Centrum Hamburg (22.Juni 1986); in: Reden/II; 1986, S.331.

<sup>10</sup> Romano Guardini Preis..., S.150.

<sup>11</sup> In der Freiheit bestehen. Worte im Rahmen eines Abendmahl-Gottesdienstes in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin (12.November 1989); in: Reden/VI; 1990, S.122.

verantwortlich zu bestehen, heißt nun, in der Wahrheit zu leben, so gut wir es können. Das ist die höchste Gabe und die schwerste Aufgabe der Freiheit.”<sup>12</sup>

Die sichtbare Überzeugung Weizsäckers, daß die Freiheit den Weg zur Wahrheit zu ebnen vermag, bedeutet keinesfalls, daß der Bundespräsident an eine zwangsläufige Umsetzung der Wahrheit im Rahmen freiheitlicher Systeme glaubt. Das soeben zitierte Fragment belegt gerade das Gegenteil, Weizsäcker spricht hier von der „schwersten Aufgabe der Freiheit”. Die Euphorie hat bei Weizsäcker ihre Grenzen, und auch den Bedenken räumt der Bundespräsident Platz ein. Dies markiert einen Kernpunkt der Erwägungen Richard von Weizsäckers. Nicht glatte Worte vom Streben nach Wahrheit sollen echtes Interesse wecken (ähnliche Deklarationen gehören ja in den alltäglichen Gebrauch der meisten um Popularität und Vertrauen werbenden Politiker), weitaus bedeutender sind weiterführende Fragen, die auch Zweifel ausdrücken. Diese Unsicherheiten beziehen sich auf verschiedenste Aspekte, so daß es durchaus berechtigt scheint, Weizsäcker als konstruktiven Skeptiker zu bezeichnen.

Der Bundespräsident ist allerdings schon skeptisch, ob es überhaupt eine Lehre von der Wahrheit gebe.<sup>13</sup> Weizsäcker wehrt sich gegen jegliche Definitionen von Wahrheit. Wahrheit wird von ihm eher intuitiv verstanden. Das Problem der Wahrheit, auf die es in einer demokratischen Gesellschaft besonders ankommt, wird selbst vom Grundgesetz nicht aufgegriffen, worauf Weizsäcker aufmerksam macht: „Unser Volk beruft sich in der Präambel zum Grundgesetz auf seine Verantwortung vor Gott und den Menschen. Von Wahrheit aber handelt die Verfassung verständlicherweise nicht. Es ist schon zweifelhaft, ob sie überhaupt einen allgemeingültigen Freiheitsbegriff hat.”<sup>14</sup> Mit einer solchen Erkenntnis bestätigt Weizsäcker nur, wie schwer man sich mit Begriffen „Wahrheit” und „Freiheit” tut, und wie wenig in diesem Fall den Bürgern vorgegeben wird. Der Bundespräsident deutet damit sogar indirekt an, daß in diesen Fragen eine Art „demokratischen Instinkts” angesagt ist.<sup>15</sup>

Weizsäcker will sich also gar nicht als Philosoph versuchen und orientiert sich an anderen, die die Frage erforscht haben, was Wahrheit eigentlich sei. Aber trotz der Schwierigkeiten mit dem Wahrheitsbegriff erachtet er es dennoch als unabdingbar, nach der Wahrheit zu streben. Bei aller Skepsis in Detailfragen ist diese unzweideutige Grundsatzklärung auffällig. Diese moralische Verpflichtung, die für alle Menschen verbindlich sein sollte, hat besonders für Politiker, die im Namen des Volkes sprechen wollen, ein besonderes Gewicht. Es verwundert kaum, daß der Politiker Richard von Weizsäcker sich ausgerechnet auf den politischen Aspekt der Wahrheit in einer demokratischen Gesellschaft konzentriert.

Obwohl der Bundespräsident den Begriff „Wahrheit” meistens im Singular verwendet, meint er nicht immer nur „eine” Wahrheit. Es gilt, die Singularform an

---

<sup>12</sup> 90. Deutscher Katholikentag in Berlin (26. Mai 1990); in: Reden/VI; 1990, S. 286f.

<sup>13</sup> Romano Guardini Preis..., S. 139.

<sup>14</sup> Ebd. S. 141.

<sup>15</sup> So wie die Wahrheit könne auch die Freiheit staatlich nicht programmiert werden, betont Weizsäcker. Dies versteht der Bundespräsident einerseits als Voraussetzung der echten persönlichen Freiheit, andererseits weist er auf die große Verantwortung hin, die die Freiheit mit sich bringt: „Jeder hat das Recht auf sein eigenes Welt- und Menschenbild. Es gibt nur prinzipielle Grenzen, damit die Freiheit des einen nicht auf Kosten der Freiheit des anderen gehe. Was jeder in diesem Rahmen mit seiner Freiheit anfängt, ist seinem Willen, seinem Wissen und Gewissen überlassen.” Vgl. Romano Guardini Preis..., S. 141.

mancher Stelle als Plural zu deuten. Erst nach dieser Unterscheidung kann festgestellt werden, inwieweit Weizsäcker vorgibt oder freistellt: „Es gibt nach Weizsäcker nicht nur ‚eine‘ Wahrheit. Vielmehr glaubt er an die Legitimität unterschiedlicher Auffassungen.“<sup>16</sup> „Die Einsicht, daß die Wahrheit polyphon ist, kann bei der Lektüre der Reden von Weizsäcker trainiert werden.“<sup>17</sup> Diese beiden Formen stehen stellvertretend für zwei an sich unterschiedliche Phänomene: Die „eine“ Wahrheit wäre demnach der Idealfall, also das, dem man als Endziel sich annähern sollte. Die „Wahrheiten“ dagegen, von denen später die Rede sein wird, sind eher als individuelle Überzeugungen zu verstehen, die ständig verifiziert werden oder zumindest werden sollten.

Sehr symptomatisch für den ersten Fall ist folgende Aussage Weizsäcker: „Konflikte, mit denen wir es in der Politik zu tun haben, können wir in humaner Weise austragen, wenn es eine gemeinsame Überzeugung, einen übereinstimmenden Bezug aufs Ganze gibt: daß es nämlich um eine Wahrheit geht, die uns allen voraus ist und auf die wir alle bezogen sind.“<sup>18</sup> Von dieser ziemlich abstrakt anmutenden Wahrheit spricht Weizsäcker meistens, und in dem soeben zitierten Satz klingt zusätzlich ein gewisses Wunschdenken an. Daß diese „eine“ Wahrheit in der Tat zu erkennen ist, glaubt der Redner wohl nicht; viel wichtiger und realistischer erscheint ihm schon allein eine bewußte und undogmatische Suche nach Wahrheit. Nicht zufällig führt er Karl Poppers Worte an: „Ich kann mich irren, du magst recht haben, aber gemeinsam werden wir vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen.“<sup>19</sup>

Die Skepsis Weizäcker, ob man Wahrheit besitzen kann, ist also insofern fruchtbar, als sie den positiven Anstoß zur Auseinandersetzung mit der Wahrheitsfrage schlechthin gibt. Auch wenn Richard von Weizsäcker Karl Popper nicht allzu oft beim Namen nennt, scheinen Ansichten des Sozialphilosophen in den Reden des Bundespräsidenten immer wieder präsent zu sein. Weizsäcker läßt sich deutlich auch in diesem Punkt von Karl Popper inspirieren und vermittelt (faßt man den Sinn mehrerer Aussagen zusammen) den Gedanken Poppers, daß Philosophie nicht der Besitz der Wahrheit, sondern die ständige Bemühung um Wahrheit sei.<sup>20</sup> Allerdings sieht Weizsäcker das Problem nicht bloß auf Philosophie einbezogen, doch ist der Kern seiner Äußerungen ähnlich wie bei Popper. „Am Ideal gemessen, versagt die Wirklichkeit. Aber was wäre das für eine traurige Wirklichkeit, wenn sie aufhören würde, sich nach dem Ideal zu orientieren und nach der Wahrheit zu fragen?“<sup>21</sup>

In der Ansprache zu Ehren des mexikanischen Dichters Octavio Paz<sup>22</sup> finden wir ebenfalls eine Stelle, die in diesem Zusammenhang äußerst zutreffend erscheint. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß Weizsäcker das dichterische Werk Octavio Paz' einer knappen Analyse unterzieht, wodurch auch seiner Rede fast ein lyrischer Reiz verliehen wird. Dabei spürt man beinahe, wie sehr sich der Bundespräsident mit der

<sup>16</sup> Friedbert Pflüger: Richard von Weizsäcker: ein Portrait aus der Nähe; München 1993, S.53.

<sup>17</sup> Manfred Hättich: Fragen an Richard von Weizsäcker; Mainz/München 1990, S.20.

<sup>18</sup> Romano Guardini Preis..., S.143.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Vgl. Karl Raimund Popper: Logik der Forschung; Frankfurt/Main 1982 (vor allem §80).

<sup>21</sup> 40 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Rede bei einem Staatsakt in der Beethovenhalle in Bonn (24.Mai 1989); in: Reden/V; 1989, S.246.

<sup>22</sup> Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Octavio Paz. Ansprache in der Paulskirche in Frankfurt am Main (7.Oktober 1984); in: Reden/I; 1986, S.87-98.

poetischen Auffassung der Wahrheit identifiziert. „Aber wenn er [Octavio Paz ] dort meditiert über Geschichte, Kultur und den Menschen, dann geht er den entscheidenden Schritt weiter in Richtung auf Wahrheit. Wahrheit, wie Kultur, lebt für Paz nicht in der abstrakten Idee, sondern im konkreten Menschen. Kein Mensch besitzt und verfügt über die Wahrheit. Aber es gibt Augenblicke, in denen ihn die Wahrheit berührt. Dann wird er seiner selbst gewahr. Es ist der Augenblick der Erfahrung, der Erleuchtung, der Liebe, der Ekstase oder der ruhigen, inneren Gewißheit, der Augenblick, der die Widersprüche aufhebt, der Klarheit bringt, der den Menschen in unaussprechlicher Weise eins sein läßt mit dem Leben. Wenn der Augenblick vorbei ist, kehren wir zurück zur Zeit mit ihren Widersprüchen, zurück an den Anfang eines Kreises, den wir wieder von neuem ausschreiten. Aber der Augenblick hat uns verwandelt.“<sup>23</sup>

Die vom Dichter prognostizierten Chancen des Menschen auf Annäherung an die Wahrheit, die Weizsäcker ernstnimmt, muten optimistisch an, trotz des nüchternen Bewußtseins, daß keiner die Wahrheit besitzen kann. Wie bereits erwähnt, sieht der Bundespräsident die Chancen als noch größer an, wenn die Wahrheitssuche in einer demokratischen Ordnung erfolgt. „Entscheidend ist die Freiheit. Sie allein macht es möglich, gemeinsam die Wahrheit, das richtige Ziel und die richtigen Mittel und Wege zu suchen.“<sup>24</sup> Dennoch kommen bei Weizsäcker auch in dieser offenbar festen Überzeugung gelegentlich Zweifel auf, die gegen einen pauschalen und unkritischen Glauben an Demokratie sprechen.

## **Demokratie - ein Weg zur Wahrheit?**

Die Skepsis Richard von Weizsäckers ist bereits als „konstruktiv“ bezeichnet worden. Gemeint ist damit nicht eine Haltung, die die Skepsis nur um der Skepsis willen zuläßt, sondern eine Auffassung, in der die geäußerten Zweifel eher provokativen Charakter haben und zum Nachdenken anspornen sollten. Von Bedeutung ist es, daß die skeptischen Anmerkungen meistens wenig an der positiven und hoffnungsvollen Grundeinstellung des Bundespräsidenten ändern. „Es gibt keine absolute Garantie dafür, daß die Demokratie der Wahrheit am nächsten kommt. Ein Salomon kann gerechter sein als drei Instanzen der Gerichtsbarkeit, ein aufgeklärter, absolutistischer Fridericus Rex weiser als ein gewählter und kontrollierter Premierminister.“<sup>25</sup> Diese realistische Schlußfolgerung sollte jedoch nach Weizsäckers Auffassung vor allem lehrreich sein, denn jedes System gerate früher oder später in die Enge und werde reformbedürftig. Die einzigartige Chance, die die Freiheit als Verfassungsprinzip biete, so Weizsäcker, sei die Fähigkeit zur Selbstkorrektur.<sup>26</sup> Auf diese Weise gelangt der Bundespräsident von einer

---

<sup>23</sup> Ebd. S.96.

<sup>24</sup> Antrittsrede bei der Vereidigung im Deutschen Bundestag (1.Juli 1984); in: Reden/I; 1986, S.30.

<sup>25</sup> Romano Guardini Preis..., S.150.

<sup>26</sup> Ebd.

vorsichtigen Skepsis doch zur Zuversicht, daß Demokratie prinzipiell über eine selbstheilende Kraft verfüge.

Bei der Auslegung der demokratischen Regeln und der gleichzeitigen Erörterung zur Wahrheitsfrage übersieht der Redner auch hinsichtlich des Mehrheitsprinzips mögliche Gefahren nicht. Weizsäcker akzeptiert zwar durchaus das Prinzip, das ja auch Handlungsfähigkeit in einer Demokratie bedeutet, gleichwohl erinnert er daran, daß Mehrheit nicht gleich Wahrheit sei.<sup>27</sup> Über die Wahrheit werde nicht verfügt; sie sei nicht verfügbar.<sup>28</sup> Die Mehrheit verfüge genauso wenig über die Wahrheit wie die Minderheit; keiner dürfe für sich den Besitz der Wahrheit beanspruchen, sonst wäre er unfähig zum Kompromiß und überhaupt zum Zusammenleben.<sup>29</sup> Diese Warnung betont der Bundespräsident besonders nachdrücklich.

In diesem Zusammenhang wird das andere bereits angesprochene Phänomen wirksam, die subjektive Wahrheit, die Weizsäcker als durchweg üblich und brauchbar registriert, allerdings mit grundsätzlichen Vorbehalten: „Für den Sieger in einem demokratischen Kampf ist die Einsicht maßgeblich, daß mit seinem Sieg nicht seine „Wahrheit“ besiegelt wird, sondern daß er den Auftrag hat, sie dem Test der praktischen Bewährung zu stellen. Dem muß die Einsicht des Verlierers entsprechen, daß nicht seine „Wahrheit“ widerlegt ist, sondern zunächst einmal die Demokratie gesiegt hat. Er behält die Chance, für seine Vorstellung aufs neue zu kämpfen.“<sup>30</sup> Weizsäcker selbst weist nicht nur eine mögliche Richtung, die andere Politiker bei Durchsetzung ihrer „Wahrheiten“ akzeptieren sollten, sondern er versucht auch ein Beispiel zu geben (was ihm der Charakter des Amtes wesentlich leichter macht). Bei Weizsäcker ist eine deutliche Tendenz zu „Sowohl-als-auch“-Aussagen vernehmbar, die gerade der Überzeugung von der „Polyphonie der Wahrheit“ gerecht werden. Dies wird einerseits kritisiert („Das mißfällt dann oft Rechten und Linken gleichermaßen, es läßt sich nicht in ideologische Schubladen einordnen“<sup>31</sup>), andererseits wird der Einbezug verschiedener, sehr oft entgegengesetzter Positionen von vielen Beobachtern positiv beurteilt. Manfred Hättich schreibt etwa in diesem Zusammenhang von der „Ästhetik der unentscheidbaren Gegensätzlichkeiten“, die in der geistigen Schwebelage liege, „welche die Wahrnehmung der Mehrwertigkeit nicht unbedingt einseitig auflösen will. Der Mensch bleibt nur offen für neue Erkenntnisse, solange er sich also mit keiner Antwort restlos zufrieden gibt. [...] Dogmatische Verhärtung bedeutet Verzicht auf Dialog. Eine freiheitliche Gesellschaft lebt vom *kommunikativen Dissens*“. Fazit: „Diesen immer wieder anzuregen und zu pflegen könnte eine wichtige Aufgabe des Bundespräsidenten sein. In vielen seiner Ansprachen wird er ihr gerecht“<sup>32</sup>. Ähnlich versteht Hermann Ludolph die Taktik Weizsäckers: „Er verkleistert Widersprüche nicht, um einen Konsensus herzustellen, sondern seine Argumentation zielt auf Übereinstimmung in der Anerkennung von Meinungsverschiedenheiten, Gegensätzen und Spannungen. [...] Überall die Anstrengung des Unterscheidens, das Abwägen von Gegensätzen bei

---

<sup>27</sup> Vgl. etwa: 56. Deutscher Juristentag. Ansprache bei der Eröffnung im ICC in Berlin (9. September 1986); in: Reden/III; 1988, S.85.

<sup>28</sup> Romano Guardini Preis..., S.142.

<sup>29</sup> Antrittsrede..., S.30.

<sup>30</sup> Romano Guardini Preis..., S.146.

<sup>31</sup> Pflüger (Ein Portrait...), S.53.

<sup>32</sup> Manfred Hättich: Fragen an Richard von Weizsäcker; Mainz/München 1990, S.134.



entschlossenem Willen zum Zusammenführen, das Ins-Helle-Rücken der Probleme."<sup>33</sup> In dieser von den Kommentatoren registrierten Strategie kann also eine gewisse Integrationskraft des Bundespräsidenten erblickt werden: „In seinen Reden vermag jedermann sich wiederzufinden. Das bloße Aufzeigen der Widersprüche, ohne sie im Streit auszutragen, kommt zweifellos dem Harmoniebedürfnis vieler Bürger entgegen."<sup>34</sup>

Bei all seiner Skepsis, wessen „Wahrheiten“ in Wirklichkeit der „Wahrheit“ näher kommen, gibt Weizsäcker der parlamentarischen Mehrheit zwar keine größeren Chancen, aber er macht dieser Majorität ihre große Verantwortung bewußt, durch die sie sich in der offenen Frage nach Wahrheit besonders zu engagieren hat.<sup>35</sup> Was zu meiden ist, sind Kriege „im Namen ewiger Wahrheiten“<sup>36</sup>, denn: „Gibt es härtere Widerstände gegen Frieden als die kleinen und großen Kämpfe um letzte Wahrheiten?“<sup>37</sup> Die größte Gefahr für die Demokratie erblickt der Bundespräsident in potentiellen Versuchen, das Mehrheitsprinzip aufzulösen und durch die Herrschaft der absoluten Wahrheit zu ersetzen.<sup>38</sup>

Richard von Weizsäcker lehnt prinzipiell eine „absolute Wahrheit“ ab. Er verwirft diese, wie sie beispielsweise oft von Parteien verkündet werden, denn keine Gruppe dürfe für sich selbst den Besitz der absoluten Wahrheit reklamieren.<sup>39</sup> Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Weizsäcker in seinen präsidialen Ansprachen den Gedanken durchzusetzen versucht, den Karl Jaspers so zutreffend formulierte: „Soll es absolute Wahrheit geben, so kann sie nur quer zur unaufhörlichen Unvollendung der Welt und alles Welthaften liegen. [...] In der Welt muß jede Wahrheit an ihre Grenze stoßen, scheitern und aufgehoben werden.“<sup>40</sup> Die extreme Skepsis Jaspers' spiegelt sich im gewissen Grade und in einer gemilderten Form bei Weizsäcker wider. Andererseits ist eine bereits zitierte Stelle zu verzeichnen, in der der Redner unumwunden zugibt, daß es um eine Wahrheit gehe, die uns allen voraus sei. Handelt es sich in diesem Fall doch nicht um die absolute Wahrheit? Die Antwort muß positiv ausfallen, auch wenn hier das Attribut „absolut“ fehlt. In der Tat drehen sich die Spekulationen des Bundespräsidenten um die idealistisch verstandene, kaum erreichbare, dennoch alle Menschen verpflichtende Wahrheit. In keiner Rede sind hingegen nähere Verweise auf das Wesen dieser Wahrheit zu finden. Verbindet man jedoch manche Anspielung Richard von Weizsäckers mit seinem tiefen Bekenntnis zum christlichen Glauben, so taucht eine Assoziation mit den Jesus zugeschriebenen Worten zwangsläufig auf: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“<sup>41</sup> Und

<sup>33</sup> Hermann Rudolph: Worte und Wirkung des Präsidenten; in: Süddeutsche Zeitung, 30.12.1986.

<sup>34</sup> Wolfgang Jäger: Die Bundespräsidenten. Von Theodor Heuss bis Richard von Weizsäcker; in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 16-17 (1989), S.46.

<sup>35</sup> Vgl. Antrittsrede..., S.31.

<sup>36</sup> Romano Guardini Preis..., S.147.

<sup>37</sup> Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1993 an Pfarrer Friedrich Schorlemmer. Laudatio in der Pauluskirche zu Frankfurt am Main (10.Oktober 1993); in: Reden/X; 1994, S.97.

<sup>38</sup> Antrittsrede..., S.31

<sup>39</sup> Herausforderungen an alte und neue Demokratien. Rede zur Eröffnung der 3. Straßburger Konferenz über Parlamentarische Demokratie im Europarat in Straßburg (16.September 1991); in: Reden/VIII; 1993, S.45.

<sup>40</sup> Karl Jaspers: Von der Wahrheit; München/Zürich 1991, S.743.

<sup>41</sup> Das Evangelium nach Johannes 14,6. (Lutherbibel 1984).

später heißt es: „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.“<sup>42</sup>

Obwohl sich Weizsäcker in seinen Reden auf eine christliche Definition der Wahrheit nicht ausdrücklich beruft, ist eine derartige Interpretation legitim. Der generelle Tenor seiner Erwägungen läßt vermuten, daß der Bundespräsident gerade Gott als die absolute Wahrheit akzeptiert. In Anlehnung an Karl Jaspers könnte der Hintergrund folgendermaßen charakterisiert werden: Es zeigt sich, „daß absolute Wahrheit nur die Transzendenz sein kann. Religiös gesprochen: wenn absolute Wahrheit ist, so kann nur Gott die Wahrheit sein.“<sup>43</sup> Es bleibt dahingestellt, warum der christliche Politiker gerade in der Wahrheitsfrage auf ein ähnliches Fazit verzichtet. Eine plausible Erklärung hierfür könnte womöglich der Kontext „Demokratie vs. Wahrheit“ sein, der einen „politisch korrekten“ Bundespräsidenten eher auf universale Werte eingehen läßt. Auf diese Weise können Weizsäckers Erörterungen zur Wahrheit mit großer Aufmerksamkeit sowohl von Christen, Andersgläubigen, als auch Atheisten rezipiert werden.

Besonders empfindlich in dieser Frage zeigt sich Weizsäcker, wenn es um Politik geht. Die von ihm selbst bekundete ethische Grundhaltung läßt sich einleuchtend mit den Worten Bernhard Sutors wiedergeben: „In der Politik geht es selten um absolute Wahrheit, um eindeutig Gut oder Böse. Es geht um Annäherung an das Bessere und um Vermeidung des Schlechteren.“<sup>44</sup> Der Bundespräsident führt übrigens einen in seinem Kern sehr ähnlichen Gedanken von Guardini an: „Was es gibt, ist das Richtigste, manchmal sogar nur das am wenigsten Falsche.“<sup>45</sup> Die dieser Überzeugung innewohnende Skepsis bleibt nicht ohne Einfluß auf die Grundeinstellung Richard von Weizsäckers. Seine Auftritte bezeugen, daß er die Zitate beispielsweise von Guardini nicht nur wegen des gegebenen Anlasses gebraucht, sondern auch, weil er diese Einsichten teilt. Der Bundespräsident schöpft gerne für seine Reden aus ihn inspirierenden Quellen, in der Wahrheitsfrage ist das neben Romano Guardini auch Karl Raimund Popper. Selbst ohne direkte Verweise auf Popper<sup>46</sup> wäre der Geist des kritischen Rationalismus bei Weizsäcker unverkennbar. Die Idee der wissenschaftlichen Erkenntnis, deren Protagonist Popper war, verpflanzt Weizsäcker auf einen breiteren Grund, allerdings mit besonderer Berücksichtigung der Politik. Es wundert nicht, daß die Wesenszüge dieser Idee in Weizsäckers Reden zu spüren sind, wenn man bedenkt, worauf Popper abzielt: Er richtet sich vor allem gegen Wahrheitsmonopole. Die Behauptungen sollten nach ihm einer kompetenten Kontrolle unterzogen werden, und sie seien zu verwerfen, wenn sie erfolgreich kritisiert werden können. Niemand kann sich absolute Sicherheit verschaffen, daß seine Theorie nicht doch hinfällig wird - so Popper<sup>47</sup> - möglich sei allenfalls, nach dem Falschheitsgehalt unserer besten Theorie zu fahnden.

<sup>42</sup> Ebd. 14, 16. 17.

<sup>43</sup> Jaspers, S. 743.

<sup>44</sup> Und weiter: „Deshalb sollte man das Gewissen möglichst aus dem Spiel lassen. Man sollte es für die seltenen Fälle *reservieren*, wo es wirklich heißen muß: Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Vgl. Bernhard Sutor: *Kleine politische Ethik*; Bonn 1997, S. 53.

<sup>45</sup> Romano Guardini *Preis...*, S. 144.

<sup>46</sup> Vgl. z.B. noch ein Popper-Zitat: „Statt der größten Glückseligkeit für die größte Zahl sollte man - etwas bescheidener - das kleinste Maß an vermeidbarem Leid für alle fordern.“ Vgl. ebd.

<sup>47</sup> Karl Raimund Popper: *Objektive Erkenntnis*; Hamburg 1973, S. 95f.

Es sei dabei immer denkbar, daß die Theorie falsch ist, auch wenn sie alle Prüfungen bestehe. Eine positive Bilanz für Popper sei jedoch in diesem Fall, „daß die neue Theorie eine bessere Annäherung an die Wahrheit ist als die alte“<sup>48</sup>.

Die hier von Popper vertretene Skepsis hat sich der Bundespräsident offensichtlich angeeignet. Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang die Auffassung Weizsäckers, daß die Politik sich immer wieder als die Aufgabe einer vernünftigen und verantwortlichen Verwaltung des unvollständigen Wissens erweise.<sup>49</sup> Durchaus im Sinne Poppers ist ferner das Postulat des Gedankenaustausches. Weizsäcker ist fest davon überzeugt, daß man im Austausch mit anderen mehr von der Wahrheit begreifen kann als allein.<sup>50</sup> Damit der Austausch aber tatsächlich Früchte tragen kann, müsse er in Freiheit erfolgen. Damit ist erneut der Zusammenhang von Freiheit und Demokratie angesprochen, der als Voraussetzung für erfolgreiche Wahrheitssuche gesehen wird: „Der Austausch kann der Wahrheit näher führen, wenn er frei ist. So ist es in der Wissenschaft, deren Fortschritt auf der gegenseitigen freien und öffentlichen Überprüfung beruht. Und, wann immer es uns gelingt, das Gespräch zum Dialog werden zu lassen, bietet auch Politik die Chance zur Annäherung an das Fällige und Gebotene, an das Ganze, an Wahrheit.“<sup>51</sup>

Dieses Zitat könnte die Funktion einer geschickten Abschlußbemerkung zum Thema „Freiheit zur Wahrheit“ übernehmen. Doch Weizsäcker begnügt sich keinesfalls mit optimistisch anmutenden Worten und wirft weitere Fragen auf, die weitaus illusionsloser wirken. Der gerade zitierten Passage folgt unmittelbar eine Art skeptischer Gegenreaktion. Der Bundespräsident stellt nämlich die idealistisch verstandene Perspektive der aktuellen Wirklichkeit gegenüber. Er geht von der Tatsache aus, daß der öffentliche Austausch gemäß der Idee der freiheitlichen Verfassung auch dem Kampf um Mehrheiten und Mandate dient. Anschließend stellt Weizsäcker eine Reihe von rhetorischen Fragen: „Welchen Bezug zur Wahrheit hat er [der Kampf]? Wer kennt sie? Wäre sie verständlich aussprechbar? Wäre sie annehmbar oder gar willkommen? Fände man mit ihr die Zustimmung, die man im Wettbewerb sucht? Ist bei diesem Kampf die Annäherung an Wahrheit überhaupt ein bewußtes und gewolltes Ziel?“<sup>52</sup> Die Antworten bleiben aus, nichtsdestotrotz ist allein den so formulierten Fragen eine besondere Besorgnis Weizäckers zu entnehmen. Als Schlüsselfrage erscheint darunter der Zweifel, ob Politiker, sei es auch in der Demokratie, in der Tat Wahrheit anstreben wollen. In dieser Skepsis des Bundespräsidenten ist fast die These Hannah Arendts vernehmbar, daß Politik und Politiker mit der Wahrheit auf Kriegsfuß stehen.<sup>53</sup> Fügt man noch den Grundsatz der politischen Ethik hinzu, daß der Frieden wichtiger in der Politik sei als die Wahrheit<sup>54</sup>, den wohl auch Richard von Weizsäcker weitgehend vorbehaltlos teilt<sup>55</sup>, so

<sup>48</sup> Ebd. S.96.

<sup>49</sup> Romano Guardini Preis..., S.145.

<sup>50</sup> Ebd. S.143.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> So Arendt: „Daß Menschen Tatsachen, die ihnen wohl bekannt sind, nicht zur Kenntnis nehmen, wenn sie ihrem Vorteil oder Gefallen widersprechen, ist ein so allgemeines Phänomen, daß man wohl auf den Gedanken kommen kann, daß es vielleicht im Wesen der menschlichen Angelegenheiten, der politischen wie der vopolitischen, liegt, mit der Wahrheit auf Kriegsfuß zu stehen.“ Vgl. Arendt, S.56.

<sup>54</sup> Vgl. Sutor, S.63.

leuchten seine Bedenken ein. Weizsäcker vertraut zwar durchaus in die Demokratie, dennoch ist er sich der Unzulänglichkeiten der demokratischen Ordnung und der Schwächen ihrer Nutznießer bewußt und weiß sehr genau, daß dies der Wahrheitssuche nicht immer zugute kommt.

## **Freie Massenmedien und die Wahrheit**

Die Freiheit zur Wahrheit schließt naturgemäß ebenfalls die Freiheit der Medien zur Übermittlung und Verbreitung der Wahrheit ein. Dieser Aspekt der Wahrheitsproblematik hätte gleich im Kontext der demokratischen Freiheiten angesprochen werden können; da aber die freien Medien heutzutage eine nicht zu überschätzende Rolle bei der Erforschung der Wahrheit übernehmen (in der extrem skeptischen Auffassung Oswald Spenglers ist die Wahrheit geradezu „ein Produkt der Presse“<sup>56</sup>), wird Weizsäckers Standpunkt in dieser Frage getrennt dargestellt. Mit dieser Aussonderung der Medienthematik soll ebenfalls der deutlich vernehmbare Respekt Richard von Weizsäckers gegenüber den Massenmedien kurz gewürdigt werden.

Die Politiker von heute haben keine andere Wahl; sie sind praktisch gezwungen, den Massenmedien großen Respekt zu zollen. Kaum jemand weiß mehr um die Macht und Wirkungskraft der modernen Massenmedien als Politiker, die von den Medien einerseits kreierte werden, zum anderen aber über denselben Weg auch ins politische Abseits geraten können. Daher weist Weizsäckers diesbezügliche Einstellung auch zwei Erscheinungsformen auf. Einmal bedeutet der Respekt nicht mehr und nicht weniger als hohe Anerkennung für die zu leistende Kontroll- und Informationsfunktion der freien Massenmedien in einer demokratischen Gesellschaft. Daneben sind aber auch Aspekte vernehmbar, daß die Medien oft allzu bemüht sind, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, und daß sie folglich unbequeme Tatsachen ans Tageslicht bringen könnten. Dies kann auch zur heftigen Kritik der Medien führen, wenngleich das Prinzip der Pressefreiheit nicht in Frage gestellt werden soll. Von dieser Ambivalenz sind wohl die meisten in den politischen Kampf verwickelten Politiker betroffen. Trifft dieses Phänomen auch für den Bundespräsidenten zu?

So wie Richard von Weizsäcker für die Demokratie keine vernünftige Alternative sieht, so sind für ihn freie Massenmedien ein kaum wegzudenkendes Instrument der demokratischen Gesellschaft. Das Recht der Bürger auf freie Medien versteht der Bundespräsident in erster Linie als Recht auf Information; demzufolge darf die Souveränität der Medien nicht angetastet werden: „Ihre [der Medien] Freiheit und Unabhängigkeit ist die Grundbedingung ihrer Arbeit. Die Wahrheit ans Licht zu bringen, ist ihr erklärtes Ziel, ja ihr Ethos. Ihre Aufgabe der öffentlichen Kritik ist für uns alle

---

<sup>55</sup> „Auch der Kompromiß führt uns nicht zwingenderweise an Wahrheit heran. Sich auf ihn einzulassen, beruht auf der Einsicht in die Notwendigkeit, Frieden zu wahren, auch wenn man dabei einen Teil der eigenen Überzeugung preisgeben muß.“ Vgl. Romano Guardini *Preis...*, S.142.

<sup>56</sup> Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*. Band 2; München 1972, S.1139.

unentbehrlich. Sie stehen in ganz besonderer Weise am Schnittpunkt von Wahrheit und Freiheit. Wie gut es uns gelingt, beides aufeinander zu beziehen, entscheidet sich in hohem Maße an der Arbeit der Medien. Sie nehmen unser aller Interesse wahr.”<sup>57</sup>

Diese Deklaration Weizsäckers, so akkurat sie klingen mag, weicht in ihrem Kern kaum von den üblichen Statements der demokratisch gewählten Politiker ab. Der Bundespräsident beschwört darin die Freiheit der Medien, gleichzeitig gibt er seiner Idealvorstellung Ausdruck, die Medien seien der Wahrheit verpflichtet. Weitaus aufschlußreicher sind die Stellen, in denen Weizsäcker den Bedenken freien Lauf läßt. Diese skeptischen Anmerkungen Weizsäckers könnten scheinbar auch bei diesem Politiker eine gewisse Ambivalenz bezeugen. Doch muß diese Unterstellung zurückgewiesen werden. Erstens übt Weizsäcker keine Kritik der freien Massenmedien, denn tiefgreifende, nüchterne Reflexionen sind noch kein grundsätzlicher Angriff auf die Medienwelt. Zweitens ist hier nach wie vor von den öffentlichen Auftritten des Bundespräsidenten die Rede, und in den meisten Ansprachen greift Weizsäcker nicht in das tagespolitische Geschehen ein und wirft auch den Medien nicht Manipulationen in bestimmten Angelegenheiten vor. Der Bundespräsident betrachtet die politische oder gesellschaftliche Entwicklung eher aus einem viel breiteren Blickwinkel und reagiert darauf aus einer zeitlich weiteren Perspektive, als dies bei allen anderen aktiven Politikern üblich ist. Entsprechend sind seine Bedenken gegen die Medien angelegt, d.h. sie haben keinen Interventionscharakter und konzentrieren sich auf generelle Tendenzen der Massenmedien und ihren Bezug zur Wahrheit (in diesem Fall vor allem zur Tatsachenwahrheit).

Bei allem Vertrauen in freie Massenmedien registriert Weizsäcker potentielle Störfaktoren, die die Wahrheit entstellen können. So nennt er z.B. das Interesse der Medien am Absatz, an der Höhe der Auflage und der Einschaltquote. Dies nötige die Medien, ihre Aufmerksamkeit der Spannung und Unterhaltung zuzuwenden. Das Wesentliche verliere so leicht gegenüber dem Spektakulären an Boden<sup>58</sup>. Einiges auszusetzen hat Weizsäcker ferner an der Neigung der Medien, die Live-Äußerungen zu bevorzugen und durchdachten Meinungen kaum Platz einzuräumen. „Am Fernsehen werden Politiker daher vorzugsweise einem Spontanitätstest ausgesetzt. Das mag unterhaltend sein, erlaubt jedoch nur selten ein Urteil über ihre Verantwortlichkeit. Immer wieder werden sie aufgefordert, aus dem Stand mit Ja oder Nein zu antworten. Dabei kommt eine differenzierende Antwort der Wahrheit oft näher als ein Ja oder Nein.”<sup>59</sup>

Daß eine solche Meinung aus dem Munde des Bundespräsidenten zu hören ist, verwundert kaum, wenn man die dem Amt innewohnende überparteiliche und versöhnende Funktion bedenkt und sich bewußt wird, daß wohl kein Politiker in Deutschland sich die „Sowohl-als-auch“-Formulierungen mehr leisten kann als gerade das Staatsoberhaupt. Darüber hinaus stimmt diese Ansicht mit der von Weizsäcker vertretenen These von der Annäherung an die Wahrheit überein. Andererseits stellt sich die Frage, ob Weizsäcker damit nicht ungewollt solche Politiker rechtfertigt, die, trotz großer Entscheidungskompetenzen und damit verbundener Verantwortung vor den

<sup>57</sup> Ebd. S.147f.

<sup>58</sup> Ebd. S.148.

<sup>59</sup> Ebd.

Bürgern, vor eindeutigen Deklarationen zurückscheuen und die Wahrheit über ihren öffentlichen Dienst, ihre politischen Ziele oder über die realisierte Taktik kaschieren.

Statt Kritik zu üben, appelliert Weizsäcker eher an das Verantwortungsgefühl der Journalisten, die bei allem Eifer, einer Sache auf den Grund zu gehen, doch die Würde des Menschen achten sollten.<sup>60</sup> Er deutet indirekt an, daß die Suche nach Wahrheit, die von den Medien unternommen wird, durch ihre Rücksichtslosigkeit gegebenenfalls an Humanität verlieren kann. Was Weizsäcker in der Vermittlung mancher dramatischer Fakten wie etwa Gewalttaten vermißt, ist das Mitgefühl.<sup>61</sup> Insgesamt hebt Weizsäcker eine Hauptgefahr hervor, die auf dem Weg der Massenmedien zur Wahrheit lauert: Der Drang nach Sensation kann zur Folge haben, „daß manches Titelblatt zum Abbild einer Wirklichkeit wird, hinter der Würde und Wahrheit verblassen“<sup>62</sup>.

„Der politischen Klasse war Richard von Weizsäcker als Bundespräsident stets unbequem. Die Menschen aber sahen zu ihm auf. Sein nobles Wesen bewegte sie. Er strahlt aus, was in Deutschland seltener geworden ist: Moral und Anstand.“<sup>63</sup> Solche positiven Urteile sind bis heute in der deutschen Öffentlichkeit weit verbreitet. Es steht außer Zweifel, daß Weizäckers „Moral und Anstand“ in erster Linie durch seine Reden zur Geltung kamen. Dolf Sternberger liefert einen symptomatischen Vergleich als Argument für die besondere innere Kraft der bundespräsidialen Reden: „Diese Art Rede ist, was die Rede-Situation betrifft, am ehesten der Predigt zu vergleichen, hat viele Merkmale mit ihr gemein. Sie ist eine Art weltlicher Predigt. Sie will die Geister ergreifen, ein moralisch-politisches Gemeingefühl erzeugen.“<sup>64</sup> Für die Reden des christlich-liberalen Politikers Richard von Weizsäcker trifft Sternbergers These weitgehend zu. Nicht zuletzt tragen zu dieser Erkenntnis gerade Weizäckers Erwägungen über die Wahrheit bei.

---

<sup>60</sup> Ebd. S.149.

<sup>61</sup> Vgl. 73. Fürsorgetag. Ansprache bei der Eröffnung in der Rheingoldhalle in Mainz (20.Oktober 1993); in: Reden/X; 1994, S.115: „Doch wie wir Gewalt heute wahrnehmen, wird wesentlich von Medien bestimmt. Nachrichtensendungen und Magazine präsentieren uns eine beliebige Auswahl von Kriegsschauplätzen und Gewalttaten oft ohne verständlichen Überblick über Ursachen und Folgen. Der Zuschauer bleibt mit dem Eindruck zurück, von sinnloser Gewalt umgeben zu sein. [...] Menschlichkeit kommt dabei eben oft zu kurz, Mitgefühl wird kein Raum gegeben.“

<sup>62</sup> Romano Guardini Preis..., S.149.

<sup>63</sup> Claus Jacobi: „Am Anfang steht die Erinnerung“. Der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker wird 75 - Raffinesse und Weisheit; in: Die Welt, 13.04.1995.

<sup>64</sup> Dolf Sternberger: Auch Reden sind Taten; in: Ders.: Sprache und Politik (Schriften, Bd.11); Frankfurt/Main 1991, S.55.